

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge
XXVI - 1/2016

Herausgeberkollegium

Ulrike Vedder (Geschäftsführende Herausgeberin, Berlin)
Alexander Košenina (Hannover)
Steffen Martus (Berlin)
Erhard Schütz (Berlin)

Sonderdruck



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften
Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

differenzierteres Bild der universitären Sprach- und Literaturwissenschaft besonders auch auf dem Gebiet der Germanistik in der DDR zu entwerfen, bedarf es weiterer Detailforschungen, die beziehungsreiche Ergänzungen und Vergleiche zulassen. Spannend wären hier Untersuchungen zu einzelnen, möglicherweise regional verorteten, Forschungskonzepten, die einen genaueren Blick auf die Binnendifferenzierung des Faches erlauben. Auf diese Weise könnte – eingebettet in politische, institutionelle und disziplinäre Entwicklungen – ein vielschichtiges Porträt der germanistischen Wissenschaftsrealität nach dem Zweiten Weltkrieg skizziert werden.

Anmerkungen

- 1 Uwe Johnson: Einer meiner Lehrer. In: I. Jens (Hrsg.): Über Hans Mayer, Frankfurt a. M. 1977, S. 75.

- 2 Vgl. u. a. Jens Saadhoff: Germanistik in der DDR. Literaturwissenschaft zwischen „gesellschaftlichem Auftrag“ und disziplinärer Eigenlogik, Heidelberg 2007; Jan Cölln, Franz-Josef Holznapel (Hrsg.): Positionen der Germanistik in der DDR. Personen – Forschungsfelder – Organisationsformen, Berlin, Boston 2013; Günther Öhlschläger, Hans Ulrich Schmid, Ludwig Stockinger, Dirk Werle (Hrsg.): Leipziger Germanistik. Beiträge zur Fachgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Berlin, Boston 2013; Brigitte Peters, Erhard Schütz (Hrsg.): 200 Jahre Berliner Universität. 200 Jahre Berliner Germanistik 1810–2010, Bern u. a. 2011.

Susann Hannemann

Universität Leipzig
 Institut für Germanistik
 Beethovenstraße 15
 D-04107 Leipzig
 <susann.hannemann@uni-leipzig.de>

GUNTHER NICKEL (Hrsg.), in Zusammenarbeit m. MEIKE BOHN
Der junge Hacks, 5 Bde., Eulenspiegel Verlag, Berlin 2015, 3248 S.

Dem Dramatiker Peter Hacks erging es in den 1980er Jahren des 20. Jahrhunderts wie zuvor George Bernhard Shaw, einem seiner Vorbilder. Einige seiner Stücke wie *Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe* oder *Das Jahrmarktsfest zu Plundersweilern* schafften es ins Repertoire der Theater, der Autor aber geriet nach und nach in Vergessenheit. Nachdem der 1955 von München in die Hauptstadt der DDR übergesiedelte Hacks in den 70er Jahren der meistgespielte Dramatiker in beiden deutschen Staaten war, entwickelte er sich mehr und mehr zum *enfant terrible* der deutschen Literatur. Und das nicht nur, weil er in einem allgemeinen Umfeld ästhetischer Modernisierung die Position eines mild-strengen Klassizismus bezog, sondern vor allem aufgrund seiner politischen Haltung. So positionierte er sich 1976 offensiv gegen Wolf Biermann und hielt auch nach dem Fall der Mauer an seinen kommunistischen Überzeugungen fest. Mit dem Regietheater und dem bundesdeutschen Kulturbetrieb verfeindet und in scharfer Opposition zur, von der Warte der marxistisch-hegelianischen Geschichtsphilosophie aus gese-

hen, schlicht irre gewordenen Gegenwart, starb Hacks 2003 nahezu vergessen.

Seitdem hat der Dramatiker, der auch als Lyriker, Essayist und Kinderautor hervortrat, eine erstaunliche Renaissance erlebt. Seine Lyrik galt nicht nur Frank Schirrmacher, der 2008 mit seinem Credo: „er ist unser“ für großes Aufsehen sorgte, als formvollendet.¹ So gegensätzliche Autoren wie Dietmar Dath oder Martin Mosebach haben sich zu Hacks bekannt.² 2007 gründete sich in Berlin eine Peter Hacks-Gesellschaft, die eine jährliche wissenschaftliche Tagung ausrichtet.³ Im gleichen Jahr erschien auch erstmals die Zeitschrift *ARGOS*, die sich explizit dem Werk Hacks' widmet.⁴ Und 2010 wagte sich sogar das Deutsche Theater, unter Wolfgang Langhoff einst Hacks' Hausbühne, an das seinerzeitige Skandalstück: *Die Sorgen und die Macht*

Während Hacks' Rückkehr auf die Bretter, die bei ihm im empathischen Sinne tatsächlich noch die Welt bedeuten sollten, aber vorerst noch auf sich warten lässt – jenseits kleinerer Bühnen, die immer mal wieder gerne das *Gespräch im Hause Stein*, Hacks' *Amphitryon* oder *Die schöne Helena* spielen, tut sich das gegenwärtige Theater

nach wie vor schwer mit seinen Stücken –, liegt Gedrucktes in großer Zahl vor. Vor allem der von Matthias Oehme geleitete Eulenspiegel Verlag, in dem 2003 auch Hacks' 15-bändige Werkausgabe letzter Hand erschienen ist, hat es sich zur Aufgabe gemacht, der Öffentlichkeit unbekanntes Hacksiana sowie kommentierte Texte in Einzelausgaben zu präsentieren. Hierfür wurde 2009 eigens ein Imprint, der Aurora Verlag, gegründet. Zu den zahlreichen Briefeditionen, Hacks' Münchner theaterwissenschaftlicher Dissertation aus dem Jahr 1951 sowie den unter dem Titel *Berlinische Dramaturgie* erschienenen Gesprächsprotokollen der von Hacks geleiteten Arbeitsgruppen bei der Akademie der Künste gesellt sich nun ein Opus magnum, die Edition des Frühwerks in fünf Bänden und auf über 3000 Seiten: *Der junge Hacks*.

Der „junge Hacks“ ist vor allem der „Münchner Hacks“. Der gebürtige Breslauer, jüngster Spross einer linkssozialistischen Familie, dem es fast bis zuletzt gelang, sich den militärischen Aushebungen der Nazis zu entziehen, ging nach kurzer amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Wuppertal, wo er sein Abitur ablegte, um schließlich 1946 zu seiner, mittlerweile in Dachau ansässigen, Familie zu stoßen. Hacks begann früh zu schreiben. Schon während des Münchner Studiums der Literatur- und Theaterwissenschaften (Nebenfächer: Philosophie und Soziologie), das er 1951 mit einer Promotion über das Theater im Biedermeier abschloss, verfasste er Texte für Kabarets und kleinere Stücke. Gemeinsam mit Heinz Greul schrieb er 1949 ein Faschingsprogramm für einen Studentenabend im Münchner Haus der Kunst. Das öffnete ihm die Türen zum Bayerischen Rundfunk, für den er fortan Rundfunkstücke für Kinder schrieb. Die eigentliche Liebe des Peter Hacks aber galt von Beginn an dem Theater. 1954 gelang ihm mit seinem Stück *Eröffnung des indischen Zeitalters* der Durchbruch, als er bei einem von der Stadt München veranstalteten Wettbewerb für junge Autoren den ersten Preis gewann. Hans Schweikart inszenierte das Stück dann im Frühjahr 1955 an den Münchner Kammerspielen. Kurze Zeit später ging Hacks, der 1951 mit Brecht in Kontakt getreten war, in die DDR.

Über das Frühwerk war bisher nur wenig bekannt. Hacks selbst legte auf seine literarischen Anfänge nur geringen Wert und nahm nur we-

nige Texte in spätere Ausgaben auf. Besonders seine frühe Lyrik hielt er später für „totalen Quatsch“ (Bd. 5, 712). Auch über seine ersten Bühnenversuche hat er sich verschiedenenorts abfällig geäußert. Die von dem Mainzer Literaturwissenschaftler GUNTHER NICKEL vorgelegten Bände geben nun einen umfassenden Eindruck des literarischen Werdegangs des „Peter poeta“ (Bd. 5, 84). Die Edition versammelt im ersten Band Gedichte; im zweiten Band Stücke und Dramolette für Erwachsene und Kinder; im dritten Band Funkarbeiten, ebenfalls für Erwachsene und Kinder; im vierten Band Prosaarbeiten unterschiedlicher Genres (schulische und akademische Hausarbeiten, Feuilletons, Essays sowie Märchen und Erzählungen); und im fünften Band Briefe und Lebensdokumente verschiedener Art.

Die über 500 Gedichte sind zumeist parodistischer Natur und lassen das Vorbild Heine erkennen. Auch Tucholsky und Ringelnatz standen hier wohl Pate. Ein Einfluss Brechts, den Hacks 1954 zu seinen Lieblingslyrikern zählte, ist dagegen kaum auszumachen. Die Polemik der Gedichte richtet sich gegen Gefühlskitsch und die in den 50er Jahren populäre Naturlyrik wie überhaupt gegen ein hohes, pathetisches Sprechen. Der Grundton ist ironisch und heiter. Bereits hier zeigt sich ein gewisser Formenreichtum und ein vielbezügliches Spiel mit der literarischen Tradition; auch die Bibel hat Hacks intensiv gelesen. Auffällig ist vor allem die Vorliebe für den Reim, der allerdings sehr frei benutzt wird, so dass aus dem Spiel zwischen Reim und Metrum komische Effekte entstehen. Neben Kindergedichten, Nonsensversen, kabarettistischen Liedern und politischer Lyrik, die die bayerische Politik verspottet, stehen eine Großzahl von zumeist anlassbezogen entstandenen Liebesgedichten. Hacks publizierte seine Gedichte in Zeitungen und Zeitschriften, oft unter Pseudonym. Eines dieser Pseudonyme lautet auf den Namen Bogumil Schmid, wohinter sich nicht nur Hacks, sondern auch der langjährige Freund James Krüss verbirgt.

Im Mittelpunkt der frühen Dramatik – insgesamt 9 Stücke, 24 kleinere Arbeiten und 4 Kinderstücke, darunter Oratorien, Kantaten und Singspiele – steht die Verteidigung und Durchsetzung der Vernunft in einer ihr feindlichen Umgebung. Vor allem das Thema des Helden und seine Demontage haben es Hacks

angetan. Die Texte sind teilweise verspielt und arbeiten mit Illusionsbrüchen. Auch hier dominieren Ironie und Parodie, deren Gegenstand das Militär und die Religion wie überhaupt der bayrische „Faschistoklerikalismus“ (Bd. 5, 93) sind. Aber die Texte positionieren sich nicht allein gegen das reaktionäre politische Nachkriegsklima, sondern nehmen auch die Opposition aufs Korn. So verspottete Hacks bereits 1948 in dem Sketsch *Abendröte im Café de Flore* den Existenzialismus als „irrational“ (Bd. 2, 393). Erstaunlich ist, dass schon Hacks' erstes Stück, der *König Augias*, in Jamben verfasst ist, wie überhaupt von Beginn an gute und schwache Könige, die sich gegen innere und äußere Feinde behaupten müssen, das Werk bevölkern. Einige der Konstellationen der sog. sozialistischen Klassik der 60er Jahre – etwa das Verhältnis zwischen König René und seiner Tochter Margarete in *Margarete in Aix* – sind hier bereits vorgebildet. Im Gegensatz zum späteren formvollendeten Dramatiker springen die frühen Texte allerdings mitunter aus der Form und verraten dergestalt Manches über ihren Verfasser und dessen Ansichten über die Presse, den Sport, das Militär, die Nation und die Kunst. Offenbar war Hacks daran gelegen, seine Themen unterzubringen. Im *König Belsazar* lässt Hacks Heine auftreten. Dieser gibt bekannt, ein Dichter sei eine Synthese aus „Spötter“ und „Prophet“ (Bd. 2, 107). Eine solche Synthese lässt sich für das frühe dramatische Werk von Peter Hacks insgesamt behaupten, paart sich hier doch eine bisweilen bis zur Blödelei reichende Parodie mit ernsthaftem politischem Anspruch. Nicht in den Band mit aufgenommen wurden Stücke, die schon andernorts publiziert worden sind. So fehlen die Komödien *Das Volksbuch des Herzog Ernst, oder: Der Held und sein Gefolge* und *Die Schlacht bei Lobositz*. Eine Ausnahme bildet das Columbus-Drama *Eröffnung des indischen Zeitalters*, das in einer frühen, bis dato unbekannteren Fassung, abgedruckt ist. Letztere lassen mit ihrem breiten sozialen Panorama und in ihrer epischen Fabeltechnik bereits den Einfluss Brechts erkennen, den Hacks sich 1951 zum literarischen „Papst“ (Bd. 5, 102) erkör.

Zu Beginn der 50er Jahre war Hacks ein erfolgreicher Funkautor, dessen Stücke in nahezu allen Sendern der Bundesrepublik gespielt wurden. Die 18 Hörspiele und 24 Kinderfunkstücke, die der dritten Band der Edition versammelt, er-

öffnen ein breites Panorama – vom Kabarett und Märchenstücken bis hin zu anspielungsreichen Fabeln. Auch der Mythos, dem Hacks später zahlreiche Stoffe entlehnte, ist hier bereits in Gestalt einer Bearbeitung präsent, dem an Wielands *Pandora* angelehnten Singspiel *Pandora oder: Von Arkadien nach Utopia*. Hier dürfte Hacks besonders der geschichtsphilosophische Aspekt interessiert haben, der auch in seinem *Pandora*-Drama von 1979 stark hervortritt.

Der vierte Band der Frühwerkedition ist der disparateste, stehen hier doch schulische Arbeiten und akademische Hausarbeiten neben journalistischen Texten und Essays sowie Erzählungen. Wer Hacks kennt, wird hier vielfache Bezüge zur Ästhetik und Philosophie der 60er und 70er Jahre finden: etwa die Polarität zwischen Klassik und Romantik, die Ablehnung des philosophischen Positivismus, die unbedingte Betonung der Vernunft oder die dialektische Spannung zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Wollen und Können, die Hacks 1948 in einer Seminararbeit *Über den Stil in Thomas Manns Roman „Lotte in Weimar“* auf die Formel einer „Kühnheit im Schicklichen“ (Bd. 4, 105) brachte – eine Variante der späteren Formel der „fröhlichen Resignation“.⁵ Disparat ist der Band aber auch, weil sich hier der Übergang von einer eher idealistischen zu einer soziologisch fundierten Poetik nachvollziehen lässt, der das Signum Brechts trägt. Noch in seiner Dissertation von 1951 sowie einer zuvor entstandenen Hausarbeit über *Massenkunst* hatte Hacks streng zwischen niedriger und hoher Kunst unterschieden und für letztere Autonomie angemahnt. Brechts „bahnbrechender Ansatz“ (Bd. 4, 199) führte ihn dann zur Entdeckung des „Idologie-Charakter[s]“ (Bd. 4, 211) der Kunst. Was Hacks fortan interessierte, war die „revolutionäre Kunst“ und der „engagierte Charakter“ (Bd. 4, 209f.), wobei er, wie andere Essays verdeutlichen, stark an Formfragen interessiert war. Die Hausarbeiten und Essays zeigen eine enorme sprachliche Virtuosität und eine Bildung, die für einen Anfang 20-Jährigen erstaunlich genannt werden muss. Das gilt auch für die frühen Prosatexte, die bereits den erfolgreichen Autor moderner Kindermärchen erkennen lassen.

Der fünfte Band umfasst die Hacks'sche Korrespondenz bis 1955 und Lebensdokumente: ärztliche Atteste, Lehrerbeurteilungen, Zeugnisse,

Lebensläufe, Gutachten, Verträge usw. Die Korrespondenz ist zu großen Teilen geschäftlicher Natur. Die umfangreichen Briefwechsel mit dem Jugendfreund Hansgeorg Michaelis sowie Hacks' späterer Ehefrau Anna Elisabeth Wiede wurden nicht aufgenommen. Sie sollen separat publiziert werden.⁶ Ebenfalls nicht aufgenommen wurde die Familienkorrespondenz, die bereits 2013 erschienen ist.⁷ Anhand der Briefe lässt sich Hacks' Etablierung im literarischen Feld der jungen Bundesrepublik en détail nachvollziehen. Zwar sind nur die Briefe von Hacks aufgenommen, der Kommentar enthält aber zumeist auch wichtige Passagen der Gegenbriefe. Der Band schließt mit Verzeichnissen, einer Bibliographie des Frühwerks, einer umfassenden Chronik, einem kommentierten Personenregister und einem instruktiven Nachwort des Herausgebers.

Die editorische Leistung, die mit *Der junge Hacks* vorliegt, muss betont werden. Gunther Nickel, zeitweilig Herausgeber der Zeitschrift *ARGOS* und in Sachen Peter Hacks bereits mehrmals als Herausgeber hervorgetreten, ist ein erfahrener Editionsphilologe, die Qualität der Edition dementsprechend äußerst solide. Alle Bände sind mit einem umfassenden und gewissenhaften Kommentar versehen, und das kommentierte Register erlaubt ein schnelles und unkompliziertes Nachschlagen. Zudem leistet insbesondere der fünfte Band, was Hacks' frühe Biographie angeht, Pionierarbeit.

Für die Forschung ist „Der junge Hacks“ ein Ereignis. Jetzt kann endlich das Gesamtwerk dieses Autors in den Blick genommen werden. Besonders die seit langem diskutierte Frage, wie die Begegnung mit Brecht Hacks' Texte verändert hat, ob Hacks ein wirklicher Brecht-Schüler war, oder ob Brecht lediglich eine Durchgangsphase zwischen einer an Thomas Mann orientierten Poetik und dem späteren Klassizismus markiert,⁸ wird nun auf breiter Textgrundlage debattiert werden können. Aber nicht nur in dieser Hinsicht ist die Edition ein Gewinn. Auch für das Bild des jungen literarischen Feldes der Bundesrepublik findet sich neues Material.

Bleibt die Frage: Muss man das alles publizieren? Hannes Krauss hat 2014 in dieser Zeitschrift deutlich seine Irritation angesichts der großen Zahl an Hacks-Publikationen angemeldet und zu bedenken gegeben, ob der Eulenspiegel Verlag dem Andenken des Dichters damit eigentlich

einen Gefallen tue. Krauss jedenfalls fühlte sich nach der Lektüre der Briefe an die Mutter irritiert und meinte: „Sie enthüllen so viele Schattenseiten des Dichters, dass für Leser, die nicht zur Gemeinde der Hacks-Jünger zählen, Schatten des Zweifels sich auch über die Texte legen.“⁹ Es steht zu hoffen, dass die Frühwerk-Edition einen anderen Eindruck erzeugt. Für die umfassende Wahrnehmung dieses so produktiven wie umstrittenen Autors legt sie in jedem Fall erst einmal die Grundlage.

Anmerkungen

- 1 Frank Schirrmacher: Er denkt also, wie er will. Zwölf Zeilen eines Gedichts können eine halbe Bibliothek politischer Gemeinheiten aufwiegen. Warum wir Peter Hacks neu lesen müssen. In: FAZ v. 9.3.2008.
- 2 Dietmar Dath: Ihm war zeit seines Lebens kalt. Der Dramatiker, Essayist und Lyriker Peter Hacks war der inoffizielle Staatsdichter der DDR, die ihn längst nicht so schön geehrt hat wie er sie. An diesem Karfreitag wäre der im Jahr 2003 verstorbene Dichter achtzig Jahre alt geworden: Eine Huldigung. In: FAZ v. 20.3.2008; Martin Mosebach: Hart und kalt. In: Süddeutsche Zeitung v. 30.8.2003.
- 3 Vgl. <<http://peter-hacks-gesellschaft.de/tagung>>, zuletzt: 1.8.2015.
- 4 Vgl. <<http://vat-mainz.de/buecher/reihen/argos>>, zuletzt: 1.8.2015.
- 5 Gottfried Fischborn, Peter Hacks: Fröhliche Resignation. Interview, Briefe, Aufsätze, Texte, Berlin 2007, S. 20 ff.
- 6 Vgl. Peter Hacks, Hansgeorg Michaelis: Woher kommt die viele Dummheit auf die Welt? Der Briefwechsel 1944–1998, hrsg. v. Gunther Nickel, Berlin 2015.
- 7 Vgl. Peter Hacks schreibt an „Mamama“. Der Familienbriefwechsel 1945–1999, hrsg. v. Gunther Nickel, Berlin 2013.
- 8 Vgl. Peter Schütze: Peter Hacks. Ein Beitrag zur Ästhetik des Dramas. Antike und Mythenaneignung, Kronberg/Ts. 1976, S. 16; André Thiele: Kühnheit im Schicklichen. In: ARGOS (2009), H. 4, S. 67–76.
- 9 Hannes Krauss: Hacks und wie er die Welt sah oder: Klassiker, privat. In: ZfGerm XXIV (2014), H. 3, S. 625–627, hier S. 627.

Ronald Weber

Kottbuserstr. 6
D-10999 Berlin
<ronald-weber@posteo.de>